

Beate Debus: Schwergewichte – Landschaftliche Impressionen

Kann man Landschaften – konkret: landschaftliche Motive und Sujets, oder besser: die eigenen Eindrücke beim Betrachten von Landschaften – mit den Mitteln der Bildhauerei darstellen? Vermutlich wird jeder, der sich etwas auskennt, kurz die Erinnerungen konsultieren und dann mit dem Kopf schütteln. Zwar wird die Topografie von Landschaften mit Reliefs verglichen, und tatsächlich gibt es Reliefs und freistehende Skulpturen, die topografische Assoziationen ermöglichen, ihre Betrachter an Felsen, Erdspalten und Berge erinnern, aber landschaftliche Eindrücke bestehen ja aus sehr viel mehr als der Wahrnehmung von Höhen, Breiten und Tiefen und Oberflächenreliefs. Landschaftliche Eindrücke sind voller atmosphärischer Wechsel und Wandlungen. Licht kommt und geht, streift über die geologischen Reliefs und die Vegetation hinweg; Wind und Regen kommen und gehen; sie alle verändern die Farben und Grauwerte der Landschaften in Minuten zum Teil radikal. Da kann das bildhauerische Medium, im klassischen Verständnis ein statisches, nicht mithalten. Etwas so Ephemeres, Volatiles, Atmosphärisches wie Sonnenauf- und -untergänge, Stürme, aufsteigende Nebel und vieles mehr kann die plastische Kunst zwar begleiten, aber nicht darstellen. Wenn ich sage „begleiten“, dann meine ich die mögliche enge Verbindung und Anverwandlung von Landschaft und Bildhauerei, wie wir sie exemplarisch bei Eduardo Chillida finden können, bei Erwin Wortelkamp oder bei Hans Brockhage, um unseren Fokus dabei sukzessive von Europa nach Mitteleuropa zu lenken. Es gibt in gelungenen Fällen, also gar nicht so selten, eine beredte Zwiesprache zwischen Skulpturen und ihrem landschaftlichen Umfeld. Aber einen Schneesturm in Holz geschnitten und gesägt, dräuende Wolkenmassen in Bronze? Das ist doch eher etwas, was wir nicht für möglich halten.

Bei Beate Debus können wir lernen, in dieser Hinsicht umzudenken. Sie hat in den letzten Jahren im Relief, in der Holzskulptur und im Bronzeguss motivisches Neuland betreten und wir können ihr folgen. Die Bildhauerin, eine Schülerin von Hans Brockhage, beschäftigt sich ja schon lange und intensiv in ihrer bildhauerischen Arbeit mit Körper- und Raumkonzepten, die in der Lage sind, innere, also psychische Befindlichkeiten auszudrücken, derartiges zu formen. Stimmungen und Emotionen kommen und gehen wie das Wetter, sind also eigentlich ungeeignet für den bildhauerischen Zugriff. Beate Debus hat sich jedoch über die Sprache von Gesten, Rhythmen, Kontrasten und Balancen der Kräfte, wie wir sie im modernen Tanz als zentrale Form- und Kommunikationsmittel beobachten können, eigene bildhauerische Gestaltungsräume eröffnet, die das wenig Greifbare, das Vorübergehende, das Subjektive auszudrücken vermögen. Von hier aus war es also gar nicht mehr so weit, den Sprung ins landschaftliche Sujet zu wagen.

Und so sehen wir heute hier neben einigen erstaunlichen Skulpturen zu landschaftlichen Themen auch zahlreiche Arbeiten auf Papier, die nicht nur landschaftlich geprägte Titel tragen wie „Winterberg“, „Horizont“, „Winterliches Feld“, sondern auch Bewegungen in der Landschaft bezeichnen, wie „Dunkelwerden“ und „Dunkelregen“, „Aufbrechen“ und „Aufsteigend“, „Abendrot“ und „Abendgrau“. Ein Titel wie „Sierra de la Albera“ gibt uns einen wichtigen Hinweis auf Anregungen, die die Bildhauerin in Spanien gesammelt hat, in der Begegnung mit den harschen, gebirgigen, oft ausgetrockneten Landschaftsformationen in der Provinz Salamanca. Dort sind die Elemente des Landschaftlichen, des Wetters und Klimas in ihren Extremen wahrnehmbar, und diese einzufangen, war für Beate Debus eine Einladung, der sie nicht widerstehen konnte. Sie hat diese Einladung ernst genommen, konsequent verarbeitet und das scheinbar Unmögliche realisiert. Die Schlüssel zum Erfolg dieser Experimente lagen in ihrer ausgeprägten bildhauerischen Sensibilität, die das Materielle, das Greifbare sehr intensiv wahrzunehmen in der Lage ist, und in ihrer künstlerischen Begabung, die von Versuchen der formellen Imitation des Gesehenen und Erlebten absieht, sondern für die individuellen Eindrücke und Erfahrungen neue, genuin bildhauerische Ausdrucksmittel gefunden hat und findet.

So können wir sehen, dass Regen in der Bildhauerei eine Rolle spielen kann, wenn man das Thema Rhythmus wirklich verinnerlicht hat. Im Kern ist eine rhythmische Bewegung eine sich in kleinen Variationen wiederholende. Die anhaltende Wiederholung ist dabei sogar wichtiger als die Variation. Derartige Rhythmen wahrzunehmen, lässt uns intuitiv aufhorchen und reißt uns mit. Wir stellen uns die ursprünglichsten – also auch zeitlich in der Geschichte der Menschheit am längsten praktizierten – Formen des Musikalischen als reine Melodie, als eine Tonfolge in unterschiedlichen Tonhöhen vor, vielleicht auf einer Knochenflöte geblasen, und als reinen Rhythmus, wie ihn eine Trommel erzeugt. Im Synästhetischen werden Töne oft mit Grauwerten und Farben übersetzt, Rhythmen mit Mitteln der Wiederholung. Die Protagonisten der Minimal Music haben mit diesen Grundelementen im Spektrum des Akustischen ab den 1960er Jahren intensiv experimentiert. Hier setzt meines Erachtens auch ein mögliches Formverständnis der Kunst von Beate Debus an, das oft beschrieben wurde als ein ausgeprägtes Verständnis für die Grundelemente der Gestaltung, für Basisformen, grundlegende Kontraste, Materialwirkungen, als eine Affinität zum Archaischen.

Ihre Bildhauerei und die damit eng verwandten Arbeiten auf Papier stecken voller Rhythmen – kraftvoller, kontraststarker, elementarer Rhythmen. Was bedeutet: Sie beziehen ihre visuelle Energie und Dynamik aus der Wiederholung, der variierenden Wiederholung ähnlicher Elemente. Natürlich spielt die ausgeprägte Sensitivität der Künstlerin für Materialien und Texturen auch eine große Rolle. Das Holz bleibt immer als etwas hölzern Gewachsenes, mit Werkzeugen der Holzbearbeitung Geformtes präsent, selbst nach dem Abguss in Bronze. Und die Arbeiten auf Papier nehmen das Papier in der visuellen und haptischen Wirkung seiner Materialität, Stofflichkeit und der Oberflächentexturen sehr ernst. Mit Spannung kann man beim Betrachten der Papierarbeiten nachvollziehen, wie Beate Debus das Verfahren der Blindprägung erkundet und dann optimiert hat, um die Oberflächenstruktur des Papiers, also sein Relief, beeinflussen und ausformen zu können. Wie sie die Blindprägungen rhythmisch vervielfältigt und ordnet, um visuelle Licht-Schatten-Effekte zu erzeugen, die plastische Präsenz haben und landschaftliche Assoziationen in den Betrachtern wecken. Wie die Farben oder die Tusche – oder beides zugleich – mit Pinseln aufgetragen wird, um diese Relief-Rhythmen aufzugreifen und zu umspielen – Rhythmen in vertikaler, horizontaler und diagonaler Ausrichtung. Ein Stakkato-Effekt (von kurzen, drängenden Intervallen und Tonfolgen) stellt sich ein, die Erinnerung an einen Trommelwirbel – oder eben an einen Hagelsturm. Viele dieser rhythmisch wiederholten und dabei stets leicht variierten Formen verlaufen annähernd parallel zueinander in größeren Verbänden, so dass visuell Eindrücke von Strömen erzeugt werden – Wasser- und Eisströmen, Geröllströmen und dergleichen. All das findet sich in den Papierarbeiten und auch in den Skulpturen, all das erzeugt eine visuelle Dynamik, die uns nicht kalt lässt, vielmehr aufwühlt und mitreißt. So wie kein Mensch sagen kann, ihn hätte ein kurzer Hagelsturm kaltgelassen, in den er beim Wandern über's freie Feld geraten ist. Eine existenzielle Dringlichkeit kennzeichnet also die landschaftlichen Motive, die Beate Debus für sich und uns gestaltet. Innerhalb ihres Œuvres ist das nur folgerichtig. Wer Wohlfühlatmosphären beim Fensterblick auf Traumschifflandschaften erwartet, wird bei Beate Debus frustriert reagieren, überfordert. Wer allerdings jene extremen Wettererfahrungen schätzt, die nicht selten mit Outdooraktivitäten zu machen sind, und wer das Offene liebt, das künstlerische Experimente in uns anzustoßen vermögen, wer also die inneren und die äußeren Abenteuer gleichermaßen zu schätzen weiß, der ist hier goldrichtig.

Es ist nun schon Jahrzehnte her, dass Beate Debus als vielversprechendes Nachwuchstalente der mitteldeutschen und thüringischen Bildhauerei galt, der es gelang, immer wieder Türen ins Offene und Neue aufzustoßen. Heute ist sie eine erfahrene, selbstbewusste und deutschlandweit geschätzte Bildhauerin, die souverän ihre künstlerischen Mittel beherrscht, aber ihren experimentellen, gleichsam jungen Geist nie aufgegeben hat. Dafür können wir sie gar nicht genug schätzen!

Kai Uwe Schierz